

**DeutschlandRadio**  
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Abteilung Wissenschaft und Bildung  
Redaktion: Michael Roehl

# Deutschlandfunk

## Studiozeit

---

Aus Kultur und Sozialwissenschaften

### **Was macht Liebe möglich?**

Eine interdisziplinäre Denkwerkstatt in der Akademie  
Loccum über die menschliche Liebesfähigkeit

**Dörte Hinrichs**

Donnerstag, 18.05.2006  
20.10 - 21.00 Uhr

#### **URHEBERRECHTLICHER HINWEIS**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken verwendet werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© DeutschlandRadio

AUTORIN:

Wenn Wissenschaftler wissen wollen, was Liebe möglich macht, dann ist das an sich schon eine Liebeserklärung an einen ungewöhnlichen Forschungsgegenstand – insbesondere für die Naturwissenschaften.

Dem Phänomen der Liebe sind Neurowissenschaftler immerhin ansatzweise mit Hilfe der Computertomographie auf die Spur gekommen. So lässt sich bei einem Menschen, der Liebe empfindet eine erhöhte Aktivität in bestimmten Hirnregionen nachweisen. Dieser Tanz der Neuronen ist aber nur die messbare Begleiterscheinung eines komplexen Gefühls, das evolutionär in uns Menschen angelegt ist. Schon als Baby sind wir von zwei Grundbedürfnissen geprägt: Dem nach Autonomie, um über uns hinauszuwachsen und dem nach Bindung - zunächst zur Mutter und später auch zu anderen Menschen. Der Neurobiologe Prof. Gerald Hüther von der Universität Göttingen:

1.O-TON Hüther:

*Ich glaube, dass das, was wir versuchen uns auf dieser Tagung klar zu machen ist, dass man die Liebesfähigkeit eigentlich nicht fördern muss, sondern dass diese Liebesfähigkeit von Anfang an da ist, mit der kommt jeder Mensch auf die Welt. Und die entscheidende Frage lautet deshalb: Wodurch geht die verloren, warum verschwindet die und was kann man ggf. tun, damit sie wiederkommt? Da gibt es wahrscheinlich nur ein einziges Rezept: dass man anderen deutlich macht, dass sie wichtig sind, dass sie bedeutsam sind, dass sie etwas können. Und das führt dazu, dass der Mensch sich selbst angenommen fühlt in dieser Gemeinschaft und es führt dazu, dass er sich gewertschätzt und stabilisiert fühlt. Das wiederum führt hirntechnisch dazu, dass er aus der Angst herauskommt, abgelehnt zu werden und nicht dazugehören zu dürfen. Und das wiederum hat zur Folge, dass ein solcher Mensch, der in dieser emotionalen Sicherheit groß werden kann, auf eine weitaus bessere Weise in der Lage ist, sich auf die Welt einzulassen.*

AUTORIN:

Sich auf diese ungewöhnliche Denkwerkstatt einzulassen, auch auf die philosophischen, theologischen und psychologischen Dimensionen des Liebethemas schien einer verbreiteten

Sehnsucht unter den Teilnehmern zu entsprechen. Prof. Barbara Mettler von Meibom; Kommunikationswissenschaftlerin von der Universität Duisburg-Essen:

## 2. O-TON Mettler v. Meibom:

*Die Wissenschaft hat das Thema Liebe eigentlich in allen Disziplinen sträflich vernachlässigt. Und insofern bin ich der Meinung, dass die Wissenschaft das Thema Liebe entdecken und erarbeiten kann: ob das nun die Pädagogik, die Kommunikationswissenschaft, die Politikwissenschaft, das Recht, die Medizin, überall kann man Unglaubliches entdecken, wenn man sich auf die Kraft der Liebe besinnt und diese versucht zu verstehen und einzuordnen. Nur, Wissen sollte zur Transformation führen und d.h. für mich, es geht nicht um Ansammlung von Wissen, sondern es geht um die Verwandlung von uns zu liebenden Menschen.*

## AUTORIN:

Darüber haben schon die antiken Philosophen nachgedacht und besonders in der Religions- und Sozialphilosophie spielt die Liebe eine Rolle. Doch wie kreativ und poetisch Menschen sind, wenn sie sich auf diesen Prozess einlassen, wird heute selten gesehen und gewürdigt. „Die wichtigsten Dinge im Leben sind durch ihre Selbstverständlichkeit und Alltäglichkeit verborgen“ heißt es bei Ludwig Wittgenstein.

Eine Definition von Liebe haben die Tagungsteilnehmer bewusst vermieden, um den Diskussionshorizont so weit wie möglich zu halten. Dennoch gab es auch eine gemeinsame Vorstellung von dem, was Liebe ist, und die der Bamberger Philosoph Prof. Helmut Pape so formuliert:

## 3. O-TON Pape:

*Jeder Akt der selektiven Zuwendung, der Wertschätzung, des Heraushebens von etwas als wertvoll, und des Verfolgens, des Unterstützens, der Hingabe auch eigener Energien, eigener Handlungsmöglichkeiten an ein Ziel, das ist etwas, was ich Liebe nennen kann. Und so wurde auch bei dieser Tagung häufig auch von vielen der Liebesbegriff verwendet.*

AUTORIN:

Ob es um Gerechtigkeit, die Beseitigung von Kriminalität oder auch um die kulturelle Entwicklung geht – zu allem ist Liebe erforderlich. Einig war man sich auch darüber, dass Liebe mehr ist als nur ein subjektives Gefühl: sie verleiht unseren Beziehungen und Beschäftigungen ihren Wert, sie erst macht uns sozialfähig. Doch die Fähigkeit zu lieben wird in unserer wettbewerbsorientierten Gesellschaft nicht gerade gefördert:

4. O-TON Pape:

*Wenn künftige Generationen erzogen werden mit diesem Ideologiekonzept der Effizienz, des sich Anpassens an ökonomische Gegebenheiten als einen Wert. Da wird plötzlich so getan, als könnte man tatsächlich die Gesamtstruktur menschlichen Lebens, die zentralen Werte des Lebens, nach diesen Maßstäben orientieren.*

AUTORIN:

Pape sieht die Liebe in Gefahr, wenn Menschen nur nach Kosten-Nutzen-Kriterien oder der Aussicht auf Selbstverwirklichung Beziehungen eingehen. Das von theologischer Seite angeführte Gleichnis vom barmherzigen Samariter als Ausdruck der Nächstenliebe ohne Erwartung einer Gegenleistung erscheint dazu als der größte Kontrast. Bedingungslose Liebe, unabhängig von äußeren Umständen, um aneinander und miteinander zu wachsen, entspricht offensichtlich nicht dem Zeitgeist. Prof. Gerald Hüther:

5. O-TON Hüther:

*Wenn schon mehrere Generationen unter diesem Effizienzgedanken groß geworden sind, nützt es wenig, wenn Hirnforscher sagen, es käme aber auf Beziehungsfähigkeit an. In dem Augenblick, wo es uns gelänge, dass Kinder beziehungsfähiger werden, ihre Kreativität, ihre Begeisterungsfähigkeit nicht so stark verlieren, würde das auch heißen, dass sie viele Bedürfnisse gar nicht mehr entwickeln, die als Ersatzbefriedigungen gebraucht werden, damit unsere Wirtschaft am Leben bleiben kann.*

*Wenn wir tatsächlich in liebevollen, nahen Beziehungen stünden und uns aufgehoben wüssten in der Gemeinschaft, in der wir leben. Wenn wir wüßten, dass wir doch wachsen können, dass wir gemeinsam mit anderen gestalten können, dass wir mit anderen verbunden sind.*

*Dann wären wir auch nicht mehr so leicht manipulierbar, dann kann uns auch keiner einreden, was wir evtl. noch alles brauchten, um unbedingt glücklich zu werden, weil wir dann schon glücklich wären. Und das würde bedeuten, wir bräuchten dann ein ganz anderes Wirtschaftssystem, wir bräuchten ganz andere Produkte, ganz andere Dienstleistungen, als die, die wir im Augenblick haben. D.h. unser ganzes gegenwärtiges ökonomisches System fußt in hohem Maße auf den Umstand, dass es so viele unzufriedene Menschen gibt, die nun mit etwas befriedigt werden müssen.*

AUTORIN:

In der Orientierung an den Konsum und der Herrschaft des Geldes sieht auch die Berner Psychotherapeutin Dr. Carola Meier-Seethaler die Faktoren, die die Liebesfähigkeit beeinträchtigen. Und stärker als das Bedürfnis nach Liebe, scheint das Bedürfnis nach Macht zu sein:

6. O-TON Meier-Seethaler:

*Im Grunde ist das Machtbedürfnis, über andere zu herrschen, andere zu kontrollieren, das entsteht aus einer Lebensangst. Wenn ich wirklich eingebettet bin in eine Gemeinschaft, dann muss ich das nicht. Weil ich mich ja verständigen kann, weil ich mich auf die anderen verlassen kann. Wenn ich dann andere unterwerfe und ihre Gemeinschaft durcheinanderbringe, was ja immer der Fall war, man hat sie ja auch umgesiedelt usw., dann entbehre ich diese innere Sicherheit. Und da muss ich quasi immer mit einer Panzerung mich schützen vor allen anderen. Und wenn ich andere unterwerfe habe ich ja auch Angst vor deren Rache. Ich muss sie immer im Griff behalten.*

AUTORIN:

Was das Gefühl von emotionaler Sicherheit und Liebe unmöglich macht, scheint viel leichter zu ergründen zu sein als das, was Liebe möglich macht.

7. O-TON Pape:

*Fördernde Bedingungen wären eben solche, wo wir Zusammenhänge haben, Weisen der Begegnung, wo es nicht darauf ankommt, andere Menschen für irgendwelche Zwecke, Projekte oder individuellen Absichten und Interessen einfach zu instrumentalisieren, sondern wo es wirklich darauf ankommt, sich auf den anderen als Gegenüber einzulassen, mit ihm Leben gelingend zu teilen.*

#### 8. O-TON HÜTHER:

*Man darf natürlich auch die Frage stellen, warum bestimmte Aspekte unserer Beziehungswelt, unserer Lebenswelt bisher so wenig erforscht worden sind. Warum wissen wir so wenig darüber, wie man die Ressourcen, die Menschen besitzen, stärkt? Wir wissen unglaublich viel darüber, wie Gesundheit, Kreativität kaputtgehen und haben auch viele Beschreibungen dafür, wie wir uns voneinander abgrenzen, aber wie wir uns finden, wie wir gemeinsam zu neuen Lösungen kommen, wie wir alte Widersprüche überwinden, dafür fehlt uns in der bisherigen Wissenschaftstradition noch der Blick, das Bedürfnis, fehlt auch die innere Haltung, solche synergetischen oder von der Liebe getragenen Prozesse näher anzuschauen.*

#### AUTORIN:

Auch wenn sich die Vertreter dieser Loccumer Denkwerkstatt darüber einig waren, dass Liebe auf wissenschaftlichem Wege nur begrenzt zu begreifen ist – der Forschungsbedarf in Sachen Liebe ist noch groß. Der Bamberger Philosoph Prof. Helmut Pape:

#### 9. O-TON PAPE:

*Ich versuche z.Z. aufzubauen einen Ansatz in der Philosophie, ich nenne es die „Ethik der Mitmenschlichkeit“, die in dem Versuch besteht, ausgehend von einer diametral der normalen ethischen Fragestellung entgegenlaufenden Frage nun heranzugehen an moralische Probleme: nämlich die Frage, was heißt es nun eigentlich wirklich, auf einen einzelnen Menschen um seiner selbst willen einzugehen. Ihn nicht nur als Repräsentant der Menschheit moralisch zu würdigen und zu respektieren, sondern als diesen einzelnen Menschen, der er wirklich ist. Und da wären genau diese Fragen nach der Art und Weise, wie Menschen durch zwischen-*

*menschlich relevante Gefühle – und da ist die Liebe natürlich das Paradigma und die Grundlage – zu einander in Beziehung treten relevant.*

AUTORIN:

Um darauf Antworten zu finden, ist ein Dialog zwischen Naturwissenschaften und Kulturwissenschaften sinnvoll, sind doch noch viele Fragen zur Liebe unerforscht. Der Göttinger Neurobiologe Prof. Gerald Hüther:

10. O-TON Hüther:

*Dazu brauchen wir eine Wissenschaft, die sich stärker um ressourcenorientierte Forschung kümmert, ähnlich wie in der Psychotherapie, wo sie lange Zeit immer nur defizitorientiert gearbeitet haben, und sie wollten immer nur die Defizite wegbekommen. Inzwischen hat man gelernt, das geht alles viel leichter, wenn man an den Stärken des Patienten angreift und ihn dort stark macht, wo er noch Ressourcen hat. Und auf diese Weise wird man häufig schneller gesund. Und so könnte Wissenschaft sich stärker daran orientieren, was gestärkt werden sollte, damit Menschen beziehungsfähiger werden und sich selbst darüber klar werden, dass sie in hohem Maße dazu beiträgt, dass Menschen ihre Beziehungsfähigkeit nicht in dem Maße entwickeln und ausschöpfen können, wie das eigentlich möglich wäre.*

AUTORIN:

So spannend einige Perspektiven auf die Erforschung der Liebe waren, so drohte die Loccum-Denkwerkstatt auch an ihrem eigenen Thema zu zerbrechen: Zum einen, weil die vielfältigen Erscheinungsformen der Liebe nur begrenzt wissenschaftlich zu erfassen sind. Zum anderen, weil bei aller Theorie, die persönlichen Liebeserfahrungen und Ressourcen auf diesem Gebiet völlig ausgeklammert wurden. Dass hier verborgenes Potential lag, das die Diskussion und auch den Kontakt unter den Teilnehmern auf eine andere Ebene führen konnte, zeigte ein gruppenspezifischer Prozess: Die Suche nach den eigenen Juwelen, die Prof. Barbara Mettler von Meibom, Kommunikationswissenschaftlerin und Coach initiierte.

11. O-TON Mettler v. Meibom:

*Wir sind hier in einer Tagung gewesen, in der sehr stark mit Denkkonzepten gearbeitet wurde. Und diese Juwelensuche haben wir in einem Moment gemacht, wo es darum ging, aus dem Denken ins Wahrnehmen zu kommen und an die eigenen Ressourcen sich anzuschließen. Und die Juwelensuche ist der Versuch, die Energie wegzunehmen von dem was blockiert, und sie hinzuführen zu dem, was kräftigt. Und es kräftigt immer, wenn ich weiss, dass ich etwas, wonach ich mich sehne schon gelebt habe. Und insofern haben wir nach Situationen gesucht, in denen wir bereits Liebe – ohne das genau definieren zu können – erfahren und gelebt und weitergegeben haben. Und zwar nicht nur im privaten Alltag, sondern gerade eben auch im beruflichen und öffentlichen Raum.*

AUTORIN:

Sich über solche Situationen und Erfahrungen von Liebe auszutauschen, stieß zunächst nicht bei allen Teilnehmern auf Gegenliebe – veränderte am Ende aber doch das Klima der Tagung, die schließlich über eine reine Denkwerkstatt hinausging. Und die auch den Blick weitete für das enorme gesellschaftliche Potential der Liebe:

12. O-TON Mettler v. Meibom:

*Wenn wir gucken, dass Liebe die Kraft ist, die Menschen aufschließt, sich in Lernprozesse hineinzubegeben und zu lernen, dann werden wir der Liebe in der Pädagogik eine sehr viel größere Bedeutung zumessen usw. Und wenn wir z.B. in der Politik die Bekämpfung des Terrorismus weniger in den Vordergrund stellen und mehr, dass wir dem Terrorismus die Grundlagen dadurch entziehen, dass wir mehr Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich weltweit schaffen, dann könnten wir die Milliarden Dollar, die eingesetzt werden, um mit Waffen was zu bekämpfen, was man so nicht bekämpfen kann, in sehr viel produktivere Bahnen lenken.*

AUTORIN:

Ein Gedanke, dessen Umsetzung in die politische Praxis vielen Menschen heute als unrealistisch erscheinen mag. Dabei gibt es durchaus Beispiele von Persönlichkeiten, die mit ihrer Liebesfähigkeit Udenkbares möglich gemacht haben.

13. O-TON Mettler v. Meibom:

*Gandhi mit der Befreiung Indiens von der britischen Herrschaft war ein Weg der Liebe, denn er hat immer die Hand zu den Briten ausgestreckt, hat immer gesagt, das was ich hier ablehne, ist das, was ihr hier macht mit unserem Land, aber ich lehne euch nicht als Menschen ab. Gandhi kann man überhaupt nicht verstehen ohne diesen Impuls der Liebe. Genau dasselbe mit Nelson Mandela in Südafrika und dem Akt der Versöhnung, auch die friedensstiftende und versöhnende Kraft, die in Südafrika gelebt worden ist nach dem Ende der Apartheid, lässt sich ohne das Konzept der Liebe in keiner Weise erklären.*

*Das sind glückliche Momente, wo günstige Umstände und große Persönlichkeiten und ihr vorbildhaftes Tun zusammengekommen sind und eine wirkliche Transformation unterstützt haben.*

AUTORIN:

Eine Transformation, die offensichtlich nicht die Wissenschaft über die Liebe herbeiführen kann, denn die theoretischen Erkenntnisse über die Liebe reichen nicht aus, um sie in die Tat umzusetzen. Prof. Barbara Mettler von Meibom:

14.O-TON: Mettler v. Meibom:

*Ich glaube wir brauchen die Lust an der Liebe – und zwar nicht nur der privaten, sondern der gesellschaftlich wirksamen Liebe.*

*Wir können uns wechselseitig ermutigen, Liebe lässt sich nicht verschreiben, Liebe ist sich selbst genug, aber wir können uns wechselseitig anzünden, Liebende zu werden.*